

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 11

Artikel: Barbara von Muralt
Autor: Ninck, Joh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Barbara von Muralt.

Von Dr. Joh. Mind, Winterthur.

Seit vier Jahrhunderten gehört das reizvolle Städtchen Locarno am Langensee mit einem Teile der südländisch zauberhaften Seelandschaft zur Schweiz. In der Zeit der Reformation haben sich dort ähnliche, wenn auch nicht so blutige Kämpfe und eine ähnliche Auswanderung der um ihres Glaubens willen Vertriebenen abgespielt, wie sie die benachbarten Waldenser, die Hugenotten, die Salzburger haben durchmachen müssen.

Raum hatte sich in Locarno eine kleine Gemeinde um das neue Glaubenslicht geschart und an der wiedergeschickten Bibel erbaut, so erhob sich die Verfolgung. Das Licht war aus Italien gekommen, der Sturm, der es auslöschen wollte, erhob sich aus der Inneren Schweiz.

Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wüteten auf der Apenninenhalbinsel die Kezergerichte; die evangelischen Bücher wurden verbrannt, die Kerker füllten sich, und wer sein Leben lieb hatte, der suchte Zuflucht in fremden Landen. Viele italienische Flüchtlinge kamen in die Schweiz.

In Locarno, dem berggeschirmten Marktflecken am See, fühlten sie sich heimlich angemutet und blieben gern. Bald bekannten sich viele Einheimische zu dem neuen Glauben, den jene mitgebracht, und ein evangelischer Prediger schloß die Neugläubigen zu einer ersten protestantischen Gemeinde im Tessin zusammen.

Doch die katholischen Orte der Eidgenossenschaft, denen die ennetbirgischen Vogteien unterstanden, wollten die „Kezerei“ in Locarno nicht dulden und forderten die Untertanen auf, „vor Gott, der heiligen Jungfrau und der Schar der Heiligen zu versprechen, daß sie stets der römischen Kirche treu bleiben wollten.“

Vergeblich traten die reformierten Orte, voran Zürich, für die bedrängten Glaubensgenossen ein. Die Katholiken beharrten auf dem Recht, das ihnen der Rappeler Landfriede in die Hand gegeben, dem Recht, der Bildung neuer reformierter Gemeinden in den Untertanenländern entgegenzutreten. Schon drohten sie mit den Waffen.

In einem der dramatischen Auftritte nun, an welchen jene bewegte Zeit dort so reich war, spielte eine tapfere Frau die Hauptrolle. Sie gehörte zu dem edlen Geschlecht derer von Muralt, deren Heimatdorf, hart bei Locarno, noch

heute den Namen Muralto trägt. Ihr Familienwappen zeigte eine Burg mit der Umschrift: „Bestürmen wird man sie, erstürmen nie.“

Die Zeit war gekommen, wo es galt, diesen trotigen Spruch in Verfolgungen zu bewähren. Die Familie von Muralt bildete recht eigentlich den Mittelpunkt der kleinen, aber bis dahin täglich wachsenden evangelischen Gemeinde in Locarno.

Nach verschiedenen Angriffen, Verboten und Befehlen der katholischen Feinde, sandte der Papst selbst einen reißenden Wolf, um die kleine Herde am Langensee zu zerreißen und zu zerstreuen. Riberta hieß dieser päpstliche Abgesandte oder Nuntius, welcher alsbald scharf gegen die Reformierten vorging. Am Neujahrstag 1555 stellte er sie vor die Wahl, entweder ihre alte Heimat oder ihren neuen Glauben aufzugeben.

Die Joeben für die evangelische Lehre Gewonnenen sollten also entweder sofort in den Schoß der „alleinseligmachenden katholischen Kirche“ zurückkehren oder binnen zwei Monaten ihren schönen See, ihre alte Vaterstadt und alles, was ihnen lieb und angestammt war, verlassen.

Die Mehrzahl hatte bald ihre Wahl getroffen. „Wir erklären, daß wir bei unserm, wie wir achten, wahren, rechten, christlichen Glauben bleiben und sterben wollen.“

Damit war ihr Geschick besiegelt. Sich losreißen galt es nun von der schönen, sonnigen Heimat und ihren anmutigen Bergen und Tälern, von den Verwandten und Freunden und Volksgenossen; hinwegziehen galt es für immer in ein unbekanntes Land hinaus.

Während der zwei Monate, die ihnen zur Ordnung ihrer Angelegenheiten in Locarno noch verblieben, waren sie immer neuen Anfechtungen und den verschiedenartigsten Befehlungsversuchen des päpstlichen Legaten täglich ausgesetzt. Bei einzelnen fand der schlaue Riberta mit seinen Überredungskünsten leider Eingang. Um so standhafter aber begegneten ihm einige angesehenere Frauen.

Eines Tages predigte einer seiner Dominikaner über die Messe, behauptete, sie sei von Christo und seinen Aposteln selbst eingesetzt, und die Hostie verwandele sich unter den Hän-



Barbara Muralt von Locarno, von den Landsknechten überrascht.
Originalwiedergabe des Gemäldes von A. Beckeffer in Rom.

den des Priesters in das leibhaftige Fleisch und Blut des Herrn Christus.

Darüber äußerten auf dem Heimweg mehrere vornehme Frauen ihren Unwillen, und eine, welche Lucia hieß, wandte sich zu einem mitwandernden Herrn:

„Geh zum Prediger, ich bitte dich, und sag ihm, wir begehren mit ihm zu reden in Rivertas Gegenwart, ob er uns aus der heiligen Schrift beweisen möge, was er heute gepredigt.“

Noch für denselben Abend wurden die Frauen in des Statthalters Schloß, vor Riverta, beschieden. Dieser empfing sie, im Beisein dreier Mönche, überaus freundlich und lobte es, daß sie sich eingefunden. Kaum aber lenkte sich das Gespräch auf den Gegenstand des Streites, als sich auch die Gemüter erhitzten.

Um jeden weiteren Einwand niederzuschlagen, erklärte der Legat kurz:

„Meine Frauen, da ihr das Evangelium, die Episteln, den christlichen Glauben und das Gebet des Herrn annehmet, so seid ihr auch hinsichtlich der Messe zum Schweigen gebracht und müßt sie zugeben.“

„Leicht möcht Ihr uns überwinden“, erwiderte Barbara Muralta, die Gattin des Arztes Johann von Muralt, „da Ihr nur Euch selber wollet reden lassen.“

„Redet, saget, was Ihr wißt!“ entgegnete lauernd der Legat.

Darauf jene: „Ich bekenne, daß das Evangelium, die Episteln, der christliche Glaube, dergleichen das Gebet des Herrn gut sind. Aber zugleich mit dem Guten führt ihr ein, was nicht gut, sondern Gott zuwider ist. Abgötterei führt ihr ein, wenn ihr saget, daß wir unsern Herrn Christum mit Fleisch und Blut in der Hostie sollen anbeten, da wir doch nach der Schrift Christum allein im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen. Wollet ihr wissen, wie ihr mit den Leuten umgehet? Gerade wie ein großer Herr, der einem andern Herrn Gift geben will, daß er ihm sein Reich nehme. Da nimmt er die beste Speise und legt das Gift hinein. Also tut ihr: in die gute Speise des Evangeliums, des christlichen Glaubens, leget ihr das Gift der Abgötterei.“

Erzürnt fuhr der Legat von seinem Sitze auf. „Hättest du mich,“ rief er drohend, „einen Mörder oder Dieb gescholten, ja, daß ich zwölf Mann umgebracht, ich wollte es nicht so übel aufnehmen als dies. Du solltest hart bestraft

werden von deinem Herrn. Für Seelenmörder also hältst du uns?“

Die eingebrochene Nacht setzte dem Wortwechsel ein Ende; schweigend entfernten sich die beschlagenen Frauen.

Es scheint, daß Barbara von Muralt und ihre Gefährtinnen sich auch sonst freier geäußert, z. B. über die Jungfrau Maria, die nach der römischen Lehre außer ihrem Sohne Jesu ein Kind gehabt, während die Bibel doch ausdrücklich erzählte, daß von Jesus mehrere Brüder und Schwestern bekannt waren.

Der päpstliche Nuntius hatte nunmehr erfahren, was für ein Geist in dieser Frau lebte, und daß für ihn dort nichts zu holen und zu hoffen sei. Was tat er?

Am Morgen nach jenem Auftritt, als Frau Barbara eben mit Flechten ihrer Haare beschäftigt war, drangen Soldaten in ihr Haus, um sie zu verhaften. Diesen Schreckensaugenblick hat der treffliche Winterthurer Maler A. Weckesser auf dem lebensvollen Gemälde in Rom meisterhaft dargestellt.

Hätten die Krieger die edle Frau damals mitgenommen, wer weiß, ob sie je heimgekehrt wäre. Aber eine höhere Hand waltete über ihr und ihrem Geschlechte.

Mit wunderbarer Ruhe und Geistesgegenwart hat sie die Häsher, sich einen Augenblick zu gedulden, bis sie ihre Toilette beendet. Ritterlich ward ihr die Bitte gewährt. Unterdessen öffnete ihr Gatte, der Arzt, im Nebenzimmer eine geheime Tür hinter einem großen Schrank und ließ sie entkommen.

Wunderbarerweise hatte der Herr Doktor von Muralt in der Nacht vorher geträumt, er sei in höchster Gefahr und müsse sich durch jenes Hinterpförtchen flüchten, das auf den See hinausführte. Infolgedessen war es am Morgen nach dem Erwachen sein erstes Geschäft gewesen, den schweren Schrank von der Geheimtür abzurücken und den Rahn unten samt allem übrigen für die Flucht bereit zu machen. Kaum war er damit fertig, so traten die Häsher ein, um seine edle Gemahlin fortzuholen.

Als diese eine geraume Zeit auf das Erscheinen der Barbara Muralta gewartet, drangen sie in das Nebengemach vor, durchsuchten das ganze Haus — aber das Nest war leer; die sie suchten, fanden sie nimmer. Auch die beiden Freundinnen und Mitkämpferinnen entwischten den Zähnen des Wolfes, der Rache des Riverta.

An sicherem Orte warteten die Flüchtigen, bis ihre Männer und Kinder samt den übrigen Auswanderern zu ihnen stießen — dann begaben sie sich freudig, hundertundsechzehn an der Zahl, aber nicht ohne Wehmut, mitten im Winter, in langsamem Zuge durch die stark ver-

gar bald leider „heftete sich an ihre Sohlen der Neid“, und manche verließen die zweite Heimat, wie sie der alten am Langensee den Rücken hatten kehren müssen.

Schließlich erkannte der Rat der Stadt Zürich, welch reichen Segen die Fremdlinge von



A. Weckesser: Barbara Muralt und ihre Freundinnen vor Riberta.

schneiten Alpen nach Zürich, wo ihnen eine neue Heimstätte bereitet ward, wiewohl die Stadt Zwinglis von Flüchtlingen bereits überfüllt war. Hier entfalteten die Südländer alsbald eine rege geistige und gewerbliche Tätigkeit, knüpften Handelsverbindungen mit Italien an und führten in der Dimmatstadt die Kunst ein, Seide zu weben und zu färben.

ennet dem Gotthard dem Gemeinwesen gebracht, und verlieh den Lüchtigsten der Zurückgebliebenen das Bürgerrecht, so den Drelli und den Muralt, den Nachkommen jener mutigen und großer Gefahr wunderbar entronnenen Barbara Muralta.

Dr. J. Nink, Winterthur.

